

Rassauer Volksfreund

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 17.

Herborn, Donnerstag, den 21. Januar 1915.

13. Jahrgang.

Minister von Loebell und die Ernährungsfrage während des Krieges.

Der Minister des Innern Herr von Loebell hat am 16. Januar an den Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Sering einen Brief gerichtet, der nach dem W. T. B. folgenden Wortlaut hat:

Sehr verehrter Herr Geheimrat!
Für Ihren Brief vom 14. d. M. danke ich Ihnen bestens. Unter den Fragen, die uns hier in der Heimat beschäftigen, während die Truppen draußen in schwerem und mit Gottes Hilfe erfolgreichem Ringen mit starken und tapferen Gegnern stehen, nimmt wohl ohne Zweifel die Sorge um unsere Volksernährung die erste Stelle ein.

Die Nationalökonomien und die Männer des praktischen wirtschaftlichen Lebens, die in der vergangenen Friedenszeit immer wieder betonten, daß in einem kommenden Kriege die wirtschaftlichen Fragen eine größere Rolle spielen würden als je zuvor, haben nur zu recht behalten. Alle Kriege sind ja wirtschaftliche Kriege in dem Sinne gemeint, daß außer den militärischen auch die wirtschaftlichen Mittel der Gegner widereinander standen. Aber dieser Weltkrieg ist in einer noch nie dagewesenen Weise ein Weltwirtschaftskrieg, d. h. ein von England geleiteter Krieg der halben Welt gegen die deutsche Welt- und Volkswirtschaft. Englische Politiker und Zeitungen machen kein Hehl daraus, daß die Verdrängung der deutschen Konkurrenz vom Weltmarkte, die Zerstörung der deutschen Weltwirtschaft das letzte eigentliche Ziel dieses Krieges für England sein soll. Dies Ziel soll erreicht werden durch vollständige Niederzwingung der deutschen Macht und die Beugung Deutschlands unter die Bedingungen eines Friedens, den England diktiert. Zwei Mittel hält England zur Erreichung seines Zieles bereit: den Kampf mit der Waffe zu Wasser und zu Lande und den Kampf gegen das deutsche Wirtschaftsleben durch Absperrung aller Zufuhren, durch Aushungern des deutschen Volkes, — unter offener Verletzung des Völkerrechts. Was die Waffen nicht vermögen, das soll der Hunger leisten. An uns ist es, die englische Rechnung zu zerreißen, militärisch und wirtschaftlich.

Vom Offenstehen unserer heldenhaften Armee und Flotte erwarten wir in unerschütterlichem Vertrauen den vollen militärischen Sieg. Die Widerstandskraft des deutschen Wirtschaftslebens wird uns wirtschaftlich unbesiegbar machen. Ich brauche kaum zu betonen, daß die Staatsregierung so wenig wie jeder aufrechte Deutsche auch nur den leisesten Zweifel hegt, daß uns sowohl der endgültige Waffensieg zufallen wird wie der wirtschaftliche. Wir haben ausreichende Nahrungsmittel im Lande, und bei rechter Organisation des Verbrauchs und verständiger Haushaltung werden wir auch bei sehr langer Kriegsdauer nicht Mangel zu leiden brauchen. Freilich muß dem Sieg auch wirtschaftlich der Kampf vorausgehen.

Leider ist in allen Ermahnungen, allen Rathgebern der Regierung zum Trost die ganze Schwere des wirtschaftlichen Krieges weiten Kreisen der Bevölkerung noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen. Bewußt, dank der blühenden Entwicklung unserer Landwirtschaft unter dem Schutze der wirtschaftspolitischen Gesetzgebung, brauchen wir nicht zu besorgen, daß es uns an Nahrungsmitteln fehlen wird. Aber das Aufhören jeglicher Zufuhr kann nicht ohne Wirkung auf unsere Ernährung bleiben. Wir werden in längerer Kriegszeit nur dann auskömmlich leben können, wenn wir ganz anders leben, als wir in langer Friedenszeit zu leben gewohnt waren. Der deutsche Boden ist wohl reich und kann sein Volk ernähren. Aber was er hervorbringt, das ist nicht immer das, was uns bisher am besten geschmeckt hat. Wir brauchen nicht zu darben, aber wir müssen sparen und einfach leben; viel Schwarzbrot und Kartoffeln, weniger Fleisch und wenig Weißbrot — und sparen, immer sparen mit den Vorräten sowohl wie mit den Resten, die man wegzurufen gewohnt war. Unsere Volkswirtschaftslehre, die die Nation volks- und weltwirtschaftlich zu denken gelehrt haben, verdienen sich den Dank des Vaterlandes, wenn sie in dieser Kriegszeit unablässig aufklären, ermahnen und raten, und ich bitte Sie und alle anderen sachkundigen Männer und Frauen der Theorie und der Praxis, in dieser Aufklärungs- und Ernährungsarbeit nicht zu ermüden, sondern sie immer wieder und wieder bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit der Feder und dem Wort mit allen Kräften fortzuführen.

Kein Zweifel, wir haben in den vergangenen Kriegsmomenten nicht so mit unseren Vorräten gespart, wie es Pflicht und Patriotismus geboten. Jetzt ist es Zeit, soll es nicht zu spät sein. Es gilt, jeden Haushalt in Kriegszustand zu versetzen. Jeder Deutsche, vor allem jede Frau sei Soldat in diesem wirtschaftlichen Kriege. Was Todesmut und Tapferkeit vor dem Feinde ist, das ist Sparsamkeit und Entfaltung dabeim, und Beispiel und Kameradschaft gibt es hier wie dort. Es kann leicht zu wenig, niemals zu viel geschehen. In jedem Deutschen, dem nicht die höchste Ehre vergönnt ist, sein Leben draußen im Felde für das Vaterland einzusetzen, muß das Bewußtsein lebendig sein, daß es seine heilige Pflicht ist, hier in der Heimat durch Einschränkungen und Anpassungen seines täglichen Lebens an die



Reichsschatzsekretär Kühn.



Corne Reichsschatzsekretär Ortel/Helferich

Der Wechsel im Reichsschatzamt.

Bekanntlich soll in kurzer Zeit ein Wechsel im Staatssekretariat des Reichsschatzamtes stattfinden. Staatssekretär Dr. Kühn beabsichtigt von seinem Amt zurückzutreten, und an seine Stelle soll dann der Direktor der Deutschen Bank, Kommerzienrat Helferich, berufen werden. Staatssekretär Dr. Kühn steht im 64. Lebensjahre. Aus richtiger Tätigkeit — er war Amtsrichter in Rügenwalde — wurde er 1883 in die Verwaltung der direkten Steuern berufen. 1889 trat er in die Provinzialsteuerdirektion zu Berlin ein und empfing den Charakter eines Regierungsrats. 1892 wurde er vortragender Rat im Reichsschatzamt, 1896 Geheimer Oberregierungsrat, 1905 Direktor im Reichsschatzamt, 1910 Unterstaatssekretär. Er hat am 15. März 1912 den Posten des Staatssekretärs im Reichsschatzamt angetreten, den Herr Bermuth,

der heutige Oberbürgermeister von Berlin, verließ. — Karl Theodor Helferich wurde 1872 zu Neustadt an der Haardt als Sohn des Fabrikbesizers und Königlich Bayerischen Kommerzienrates Friedrich Helferich geboren. Nachdem er nach Vollendung seiner Studien durch große Reisen seinen Blick erweitert hatte, habilitierte er sich 1899 als Privatdozent der Staatswissenschaften in Berlin. 1903 nahm er an den Verhandlungen der amerikanisch-mexikanischen Währungskommission im Auftrage der deutschen Regierung teil. Nachdem er 1904 einen Ruf als ordentlicher Professor der Staatswissenschaften an die Universität Bonn abgelehnt hatte, entlagte er 1906 der Unterverwaltungsvollständig und übernahm die Direktorstelle der Anatolischen Bahn. 1908 wurde er dann Direktor der Deutschen Bank. Zuletzt hat sich Kommerzienrat Helferich bei der Neuordnung der Verhältnisse in den besetzten belgischen Provinzen betätigt.

neuen Notwendigkeiten zum strengen Durchhalten nach neuen schwachen Kräften beizutragen. Wer nicht willig und pünktlich alle die Maßnahmen durchführt und für ihre Durchführung auch seitens der anderen sorgen hilft, die zur Sicherstellung unserer Volksernährung erlassen sind (Einschränkung des Verbrauchs von Brotgetreide, insbesondere von Weizen, strenge Beobachtung des Verführungsverbot, Verminderung der Rastrivbestände usw.), verflucht sich am Vaterlande wie ein Soldat, der nicht seine Pflicht und Schuldigkeit bis zum letzten Atemzuge tun würde. Und ebenso wie letzteres — mit Stolz können wir es sagen — bei einem deutschen Soldaten ausgeschlossen ist, so wollen und können wir hoffen, daß Deutschlands Männer und Frauen dabeim auch ihre Pflicht und Schuldigkeit dem Vaterlande gegenüber mit Hingebung, Freudigkeit und Opfermut voll erfüllen werden.

Wenn der Sieg unserer Volkswirtschaft dem Siege der Waffen ebenbürtig ist, dürfen wir einen Frieden erwarten, der Deutschland nach diesen schweren Tagen größer ersehen läßt und reicher, als es je gewesen ist. Darin weiß ich mich mit der Nation und mit Ihnen einig.

Mit besonderer Hochachtung bin ich
Ihr sehr ergebener

von Loebell.

Dies Schreiben verdient, allenthalben gelesen und beachtet zu werden.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Ueber das Befinden des Erbprinzen von Braunschweig wird folgendes mitgeteilt: „Das Allgemeinbefinden und Nahrungsaufnahme sind nach ziemlich guter Nacht zufriedenstellend. Weiterer normaler Verlauf ist zu erwarten.“

Fürst Wilhelm von Hohenzollern ist am 18. d. M. in München eingetroffen, wo tags darauf seine Vermählung mit der Prinzessin Adelgunde von Bayern, der Tochter König Ludwigs III., stattfand.

Sitzung des Bundesrats. (Amtlich.) Berlin, 18. Januar. In der heutigen Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: Die Vorlage betr. Anrechnung des Kriegsdienstes auf die medizinische Ausbildungszeit und der Entwurf einer Bekanntmachung über die Fälligkeit im Ausland ausgestellter Wechsel. (W. T. B.)

Errichtung von Inspektionen der Kriegsgefangenenlager. Ein Erlass des Kaisers genehmigt die Errichtung von Inspektionen der Kriegsgefangenenlager nach Maßgabe des Bedürfnisses. — Die Ernennung der Inspektoren behält sich der oberste Kriegsherr vor. — Die Inspektoren der Kriegsgefangenenlager haben Gebührens-, Disziplinarstrafgewalt und Beurlaubungsbefugnis eines Brigadeführers. Die Kommandanten der Kriegsgefangenenlager haben Disziplinarstrafgewalt und Beurlaubungsbefugnis eines Regimentskommandeurs.

Ein Sozialist gegen Dr. Liebknecht. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. David wendet sich in dem Züricher sozialdemokratischen Blatte „Volks-

recht“ gegen die Lobprüche, die sein Parteigenosse Dr. Liebknecht in der Presse des feindlichen Auslandes geerntet hat, indem er u. a. schreibt:

Die Lobprüche der „Times“, des „Temps“ und des „Matin“ mögen Liebknecht bedenklich stimmen, auch die Lobprüche in der ausländischen sozialistischen Presse ihm keine Freude bereiten. Der Gelehrte selbst ist verpflichtet, das schillernde Scheingebilde des Ruhmes anzuhängen, und zwar kräftig, wenn er es mit der Wahrheit halten und sich selbst treu bleiben will. Die französischen und englischen Sozialisten haben für ihre Länder genau so wie die deutschen für Deutschland gehandelt, ja mehr noch, ihre volle Solidarität durch Eintritt in die Regierung betätigt, praktisch also viel schärfer gegen Liebknechts Weisungen verstoßen. Sie hätten ihm trotzdem Beifall, obgleich Liebknecht nur in den von Heros verlassenen Fußstapfen eines vaterlandslosen Kosmopolitismus marschiert. Die Liebknechtsche Lehre ist gut für eine kosmopolitische Seite mit anarcho-sozialistischer Kampfethode, aber für eine Partei, die reale Politik treiben und in den Volksmassen das Vertrauen nicht verlieren will, gänzlich unannehmbar.

Ueber die Stellung der Sozialdemokratie zum Kriege hatte das Kopenhagener Blatt „Nationaltidende“, den Führer der bayerischen Sozialdemokratie, von Bollmar, befragt. Herr von Bollmar hat nun darauf u. a. geantwortet:

Augenblicklich ist das deutsche Volk in seiner Gesamtheit nur von einem einzigen unbezähmbaren Willen besetzt, nämlich dem, das Vaterland zu verteidigen, seine Unabhängigkeit und seine Kultur gegen die Feinde ringsumher zu verteidigen und nicht eher zu gehen, als bis sie besiegt sind; und es gibt keinen Deutschen, der nicht das größte Opfer, das von ihm gefordert würde, bringen wolle, um dieses Ziel zu erreichen. Wenn man im Auslande hieran zweifeln wollte, würde man enttäuscht werden.

Ausland.

Pöbzwang in Oesterreich-Ungarn.

Neuerungen im Pöbzwang haben die beiden Regierungen der Donaumonarchie dieser Tage für die Dauer des Krieges verfügt. Danach darf nicht nur die feindliche Reichsgrenze, sondern auch die deutsche, italienische und schweizerische Grenze bloß an bestimmten Orten und nur von solchen Personen, ob Inländer oder Ausländer, überschritten werden, welche sich mit einem ordnungsmäßigen Reisepaß ausweisen. Auch alle Ausländer, welche im Inlande reisen, haben einen Reisepaß mit sich zu führen. Der Reisepaß muß ausnahmslos eine Personenbeschreibung und eine Photographie des Inhabers enthalten. Für ausländische Reisepässe wird ein Visum der österreichisch-ungarischen diplomatischen oder Konsularbehörde eingeführt.

Das Budapest „Amtsblatt“ veröffentlichte eine Verordnung des Ministeriums, durch welche der Pöbzwang eingeführt wird für alle diejenigen, die aus den Ländern der ungarischen Krone in Gebiete zu reisen oder aus solchen zu kommen beabsichtigen, die nicht unter der Herrschaft Seiner Majestät stehen, ferner auf alle fremden Untertanen, die sich in den Ländern der ungarischen Krone, wenn auch nur kurze Zeit, aufhalten wollen.

Russische Militärmissionen zu den Verbündeten. Kopenhagen, 18. Januar. Am 3. Januar ist von Petersburg Generalmajor Graf Tatitschschew und Stabs-

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 19. Januar 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front fanden, abgesehen von unbedeutenden Scharnmühen, nur Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Bitterung war sehr ungünstig.

In Ostpreußen nichts Neues.

Bei Radzanowo, Biezan und Sierpc wurden die Russen unter schweren Verlusten zurückgeworfen, mehrere hundert russische Gefangene blieben in unserer Hand.

Westlich der Weichsel und östlich der Pilsca ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 19. Januar. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart: 19. Januar, mittags. In Polen und Westgalizien Artilleriekämpfe. In den Karpathen hat sich nichts ereignet.

Aus einigen Gegenden wird neuerlich starker Schneefall gemeldet. Bei Jakobenz in der südlichen Bukowina wurde ein russischer Vorstoß unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen.

Am südlichen Kriegsschauplatz ist die Situation unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 19. Januar. (W. I. B.) Nach über Massul eingegangenen Nachrichten sind die den Russen in Persien abgenommenen Kanonen in Soutschbulat angekommen.

Die russischen Gefangenen werden nach Massul geschickt. — 15 Mann der Besatzung des französischen Unterseebootes „Saphir“, die gerettet und zu Gefangenen gemacht wurden, sind hierher gebracht und dem Kriegsministerium überwiesen worden.

Konstantinopel, 19. Januar. (W. I. B.) Nach zuverlässigen Nachrichten aus Jerusalem wurde die in dem historischen Medrese Salabins (Islamitische Hochschule) befindliche Kirche, die im Besitze der Franzosen war, dem griechisch-katholischen Patriarchat übergeben, während der übrige Teil des Gebäudes in eine Schule umgewandelt wurde, die den Namen Medrese oder theologische Schule führen wird. Die Leitung der Schule ist dem ägyptischen Nationalisten Abdul Aziz Tschouich übertragen worden.

Konstantinopel, 20. Januar. (W. I. B.) Meldung des türkischen Hauptquartiers. Während eines nächtlichen Angriffs gegen die englischen Besatzungen am Schott el Arab wurde der Feind überrascht. Er verlor 100 Tote und Verwundete. Eine englische Kavallerieabteilung versuchte in der Gegend von Gorno eine Abteilung unferer Infanterie zu überraschen. Der durch das Feuer eines Kanonenbootes gut unterstützte Angriff wurde unter schweren Verlusten für die Engländer zurückgewiesen. Das Kanonenboot wurde gleichfalls gezwungen, sich zurückzuziehen.

Die Bilanz der französischen Offensive.

Unter dieser Überschrift schreibt der Militärkritiker des „Neuen Wiener Tagblattes“ u. a. in einem Artikel vom 18. d. M. folgendes:

Dem historischen Dokument, das die deutsche Oberste Heeresleitung gestern der Welt bekanntgegeben hat, kommt seines Inhaltes wegen wohl eine außerordentliche Bedeutung zu. Man kennt das deutsche Hauptquartier bereits als einen Buchhalter, dessen Nachweise über den bisherigen Verlauf des Krieges sich durch strengste Objektivität und absolute Wahrheitsliebe auszeichnen. Und, was wir jetzt über das Ergebnis der bisherigen Anstrengungen des französischen Volkes erfahren, den siegreichen Gegner aus dem eigenen Gebiete wieder zu verdrängen, das erhellt die wirkliche Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Die heutige Verlautbarung aus dem Hauptquartier beweist in einer jeden Gegenmeinung ausschließlichen Klarheit die Zweckmäßigkeit der deutschen Kriegsführung, die den Krieg nach Frankreich trug und dort den Feind gegen unannehmbar ausgebauten Stellungen und

verbluten läßt, um ihn dann selbst in furchtbarem Anprall über den Haufen zu werfen. Für das deutsche Heer mit seinen unerschöpflichen Reserven ist der Verlust von 35 000 Mann im Jahresumfange leicht; für das männerarme Frankreich aber bedeutet der Ausfall von mehr als 150 000 Kämpfern eine schwer zu ersehende Einbuße. Die Wehrkraft des Volkes in Frankreich muß bereits erkennen, daß Deutschland eben stärker ist als Frankreich, dem von seinen eigenmächtigen Verbündeten die Hauptlast des Krieges aufgebürdet wurde.

Die unannehmbar deutsche Mauer.

Paris, 19. Januar. General Cherfils warnt im „Echo“ vor unnützen Angriffen auf die deutschen Stellungen, die er eine unannehmbar Mauer nennt. Der Angriff sei erst möglich, wenn alle Hindernisse wie zum Beispiel die Drahtverhaue beseitigt seien, die deutsche Artillerie niedergeworfen, und die ganze Infanterie in den Stellungen, die angegriffen werden sollten, kampfunfähig gemacht sei. Stürme auf eine todpelende Mauer kosteten nur schwere Menschenopfer und erzielten keine Ergebnisse.

Russische Ahnungen.

Basel, 18. Januar. Laut „Nationalztg.“ schreibt der militärische Mitarbeiter der „Nowoje Wremja“: Die bekanntgewordenen Truppenverschiebungen hinter der deutschen Front beweisen alles andere als einen Rückzug des Feindes. Wir müssen vielmehr eine neue Schlacht auf der ganzen Linie erwarten, vielleicht in einem ganz un erwarteten Moment.

Gesicht bei Maskat.

Delhi, 19. Januar. Amtlich wird mitgeteilt: Die Araberstämmen aus Oman griffen, 3000 Mann stark, unter Führung Sha Bin Salehs am 11. Januar Maskat an. Sie verloren bei diesem Angriff 500 Mann, ihr Anführer wurde verwundet. Die britischen Truppen, die zum Bajonettkampf übergingen, verloren einen Hauptmann und 14 Mann an Verwundeten und sechs Sepoys an Toten. Das indische Amt meldet hierzu: Der Aufstand der Araberstämmen gegen den Sultan von Maskat begann im Sommer 1913. Die erwähnte britische Abteilung war ausgesandt worden, um den Sultan bei der Unterdrückung des Aufstandes zu unterstützen. — Vorsicht! Englische Meldung!

Der „gnädige“ Botha.

London, 19. Januar. Das Reutersche Bureau berichtet aus Brutoria unter dem 16.: „Die Regierung hat angeordnet, daß diejenigen Mitglieder des Verteidigungsbeeres, die unfreiwillig den aufständischen beigetreten sind, nach Hause zurückkehren dürfen unter der Bedingung, daß sie sich weiterhin ruhig verhalten; sie erhalten jedoch dadurch nicht den gesetzlichen Folgen ihrer Handlungsweise, die das Parlament entscheiden wird.“

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 20. Januar. Zu der Meldung der Tribune, daß sämtliche Ententemächte eine große gleichzeitige Aktion gegen Deutschland zu unternehmen gedächten und daß auch ein energischer Vorstoß der englischen Flotte gegen die deutsche Küste gehöre, schreibt die Kreuzzeitung: Trotz der besten Quelle möchten wir Zweifel in die Richtigkeit der Meldung setzen. Derartige Unternehmungen pflegt man nicht vorher anzukündigen. Vor allem glauben wir nicht, daß England die auf guten Gründen beruhende Zurückhaltung seiner Flotte jetzt aufgeben werde. Ob die russische Flotte noch zu einer Aktion gegen Deutschland in der Lage zu wissen wir nicht.

Berlin, 20. Januar. In Ofersleben brannten eine große gefüllte Feldschnecken nieder. Der Brandstiftung böchig sollen laut „Berliner Lokal-Anzeiger“ interne Russen sein.

Berlin, 20. Januar. Die Südslawische Korrespondenz will aus Petersburg erfahren haben, daß der Zar an Influenza leide.

Konstantinopel, 19. Januar. (W. I. B.) Der Zentralrat des Roten Halbmondes beschloß gestern, der demnächst stattfindenden Generalsammlung vorzuschlagen, dem deutschen Kaiser als Zeichen der Dankbarkeit für die Spende von 40 000 Mark die Goldene Medaille zu verleihen. Wenn einem früher gefaßten Beschlusse wird derselben Generalsammlung die Verleihung der Goldenen Medaille an Kaiser Franz Joseph vorgeschlagen werden.

Konstantinopel, 19. Januar. (W. I. B.) Laut erfährt, daß die Serben in Kospruc eine Bombe warfen und darauf in dem muslimanischen Viertel der Stadt 70 Personen ermordeten.

rittmeister. Oim, der frühere Adjutant des Generals Rennenkampf, in besonderer Mission nach Serbien und Montenegro abgereist. Eine gleiche Mission, bestehend aus Generalmajor G. J. Jusupow Graf Sumarokow-Estion und Kammerjunfer Graf S. A. Golentischtschew-Rutusoff hat sich nach Frankreich und England begeben.

Was es mit diesem Schritte der Jarenregierung für eine Bewandnis hat, darüber lassen sich verschiedene Vermutungen anstellen. Sicher will Rußland seinen „Verbündeten“ einen Entschluß begreiflich machen, der diesen nicht sehr erfreulich sein dürfte.

Die albanische Frage.

Russischen Zeitungen zufolge hat das serbische offiziöse Presseorgan „Samouprava“ eine Note über die Okkupation Balonas durch Italien veröffentlicht, in der festgestellt wird, daß die italienische Besetzung den internationalen Charakter der albanischen Frage nicht im geringsten ändern könne. Diese Frage könne nur durch den Kollektivwillen Europas gelöst werden. Die Anwesenheit Italiens in Balona werde ohne Zweifel den Frieden und die Ordnung in diesem Lande fördern, wogegen kein Widerspruch erhoben werden könne. Serbien sei aber fest davon überzeugt, daß Italien am besten seine Interessen dadurch wahren werde, daß es sie mit großen europäischen Interessen in Einklang bringe, und daß es bei Bewirkung seiner gesetzmäßigen Interessen eher dem Recht als der Gewalt folgen werde. Dies werde für Serbien dadurch garantiert, daß Italien notgedrungen in guten Beziehungen mit seinen Nachbarn leben müsse.

Mexikos neuester Präsident.

Vom Konvent der Republik des Wirrwarrs wurde, wie aus Mexiko gemeldet wird, dieser Tage der General Roque Gonzalez Garza zum provisorischen Präsidenten von Mexiko gewählt. Er soll dies Amt bis zur Wahl des neuen Präsidenten verwalten. Der bisherige provisorische Präsident Gutierrez hat die Stadt Mexiko mit drei Mitgliedern seines Kabinetts verlassen. Garza hat den Belagerungszustand über die Stadt Mexiko angehängt. Der Konvent hat sich als die oberste Gewalt erklärt und alle gesetzgebenden, richterlichen und exekutiven Befugnisse an sich gezogen.

Kleine politische Nachrichten.

Unter dem Verdachte der Spionage wurde, wie dem „Vorwärts“ mitgeteilt wird, ein Wiener Sozialdemokrat, Dr. Max Horwitz, der österreichischer Staatsangehöriger ist, in Kattowitz verhaftet.

Für die bevorstehende Reichstags-Erstausswahl im Wahlkreis Eichstätt (Mittelfranken 4) wurde seitens der Nationalliberalen kein Kandidat aufgestellt; die Wahl des Zentrumskandidaten Moriz v. Frankenstein dürfte also nahezu einstimmig erfolgen.

Zu Berlin verließ am 18. Januar der frühere hanseatische Gesandte Dr. Klügmann.

Nach Mitteilung des deutschen Generalgouvernements in Belgien erhielt die im nordwestlichen Teil des Landes gelegene Station „Bourg Leopold“ den Namen „Truppenübungsplatz Beverloo“.

Für den 21. Januar werden im Wege einer Kundmachung des Budapester Magistrats die militärisch ausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881 und die jüngeren zum Landsturmbienst einberufen.

Das ungarische Amtsblatt veröffentlicht eine Verordnung des Handelsministers, welche die zwischen dem 1. August 1914 und dem 30. April 1915 fälligen Patentgebühren suspendiert. Die Vorteile dieser Verordnung kommen nur Bürgern solcher Staaten zugute, in welchen ungarische Staatsbürger eine ähnliche Vergünstigung genießen.

Ende Januar sollen, Marceller Meldungen zufolge, zwei hundert japanische Offiziere, die als Instrukteure für die französische und die englische Armee bestimmt wären, dort ein treffen.

Nach einer Meldung der „Baller Nachr.“ aus Petersburg gibt die Stellung des russischen Finanzministers als erschüttert. Die offiziöse Presse greift ihn an, indem sie ihn als eine Figur des Grafen Witte bezeichnet.

Eine französische Deputation für das Studium des russischen Marktes, der der ehemalige Minister Reine und der Deputierte Thery angehören, soll, dem Pariser „Temps“ gemäß, demnächst in Petersburg eintreffen und eine Rundreise durch die größten Handelszentren Rußlands antreten.

Aus Tetuan in Spanisch-Marokko wird amtlich gemeldet, daß während der Operationen zur Befreiung von Beni-Osman der Feind die spanischen Truppen heftig angriff. Die Spanier hätten 10 Tote und etwa 50 Verwundete gehabt, zum Teil eingeborene Soldaten, während der Feind bedeutende Verluste erlitten habe.

Die „Baller Nachr.“ berichten aus Tokio, daß die japanische Regierung mit Hilfe des Militärs große Versammlungen der Seijufu-(Oppositions-)Partei gegen das Ministerium unterdrückt habe.

Herzensstürme.

Roman von M. Dellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(46)

Ein Diener öffnete und wollte dieselben Redensarten machen, wie der Türwart da unten. Mit einer stolzen Bewegung schob der Freiherr den Diener beiseite und trat über die Schwelle. „Wenden Sie mich Ihrem Herrn!“ sagte er in einem sehr herrischen Ton. „Freiherr von Burgdorff wünschte ihn sogleich zu sprechen.“

Der steife Rücken des Dieners wurde sofort geschmeidig. „Wollen der gnädige Herr hier eingutreten geruhen?“ wisperte er in devoter Haltung, eine breite Hülfelstür zurückschlagend.

Der alte Herr sah sich in einem höchst eleganten Empfangsalon. Bronzefarbene Plüschvorhänge warfen einen goldenen Schein über das spiegelglatte Parkett, das zum größten Teil mit einem Smyrnatteppich bedeckt war. Kleine Divans, Sessel in verschiedener Form, alles in dem gleichen goldenen Ton gehalten, standen regellos umher. In der Mitte befand sich ein vielköpfiger Tisch mit kunstvoll eingeleger Platte. Einige Schränkchen, deren Zweck dem Freiherrn nicht recht klar wurde, Säulen mit Marmorbasen, dann noch mehrere kleine Tischchen, auf denen kostbare Albums und Wappen lagen, bildeten die übrige Ausstatt.

Mit spöttischem Blick musterte der alte Herr den Raum. „Das soll nun etwas für einen Mann sein! Na, mein Geschmack wär's nicht.“ — Dann verglich er im Geiste das Gemächlein im heimlichen Pfarrhause mit dieser prunkhaften Einrichtung.

„Gut, daß es sein Vater nicht sieht.“ Mechanisch nahm er eine Photographie zur Hand, welche etwas absichtlich inmitten eines Blumenarrangements stand, doch fast betroffen fuhr er zurück. Es waren die schönen Rüge der Sängerin, die ihm verführerisch entgegenlächelten. Ein griechisches Gewand ließ die plastischen Formen in so vorteilhafter Weise hervortreten, daß der Freiherr das Bild hastig an seinen Platz zurückstellte.

„Ein wahres Glück, daß die Bild nicht mitkam,“ murmelte er. Nun streifte sein Blick die anderen Bilder. Georg und wieder Georg! Hier mit der Geige im Arm, dort ohne diese in elegantem Straßenkostüm, da ein Brustbild, jenes Ruie-

stisch, hier Profil, dort en face — überall Georg und wieder Georg.

„Donnerwetter, bin ich verrückt geworden oder ist er es?“ rief der alte, erregte Herr, sich mit der Hand über Stirn und Augen fahrend. Nein, er täuschte sich nicht, Georg war es immer wieder, und stets das siegesgewisse Lächeln auf dem schönen Gesicht.

„Himmel, man ist doch auch einmal jung gewesen; aber so etwas, das geht denn doch über die Hutspur! Wirft er denn sein Geld zum Fenster hinaus?“ Er wendete sich ab und schritt unruhig auf dem weichen Teppich hin und her.

Der gnädige Herr lassen aber doch etwas lange auf sich warten.“ fuhr er in seinem Selbstgespräch fort. „Armes Butchen, Dir wird die Zeit lang werden.“ Ungebuldig klappte er nun ein Album auf. Das erste Bild, welches ihm ins Auge fiel, war wieder Serena, diesmal in Balltoilette, einen Spitzensächer vor ihr Gesicht haltend, über dessen Rand die glutvollen Augen in bedrückender Gewalt zu ihm auflächelten.

Eine Schmeichelei war es gerade nicht, die dem Munde des alten Mannes entfuhr, als er fast verächtlich das Album zurückwarf, dann ließ er sich, wie ermüdet, in einen Sessel fallen, kreuzte die Arme und blieb unbeweglich sitzen.

Nun bemerkte er erst in der einen Ecke einen wahren Berg von Kränzen und Blumen, die ziemlich unachtsam da aufgetürmt waren. „Das sind nun die Liebesgaben,“ murmelte er. „Schade um das schöne Geld!“ Und unbewußt entschleppte ihm wieder „Armes Butchen!“

Endlich ein Schritt im Nebenzimmer, Georg trat hastig ein. Er schien tatsächlich erst aus dem Schlaf geweckt worden zu sein, seine Toilette zeigte entschieden große Hast. Das lockige Haar war leicht aus dem Gesicht gestrichen, welches jetzt, bei dem hellen Licht des Tages, recht bleich ausfiel.

Ein dunkles Sammetjackett und ein lose um den Hals geknüpftes weißes Seidentuch gaben seinem Anzuge ein nachlässiges Gepräge, was den Freiherrn unangenehm berührte. Welche Ueberraschung, Herr von Burgdorff! rief er schon auf der Schwelle, dem alten Herrn beide Hände entgegenstreckend. Das Klang so freudig und doch wollte das seine Ohr des Angeredeten eine leichte Befangenheit daraus hören.

„Verzeihen Sie gütigst, daß ich Sie warten ließ, doch der gestrige Tag hatte mich stark ermüdet.“ —

„War's nicht die Nacht?“ fragte der Freiherr factisch.

„Eine leichte Rote stieg in das Gesicht des jungen Mannes. „Jamohl, auch die,“ entgegnete er dann. „Kleines Abschiedssouper dehnte sich etwas lange aus.“

„Ihre Augen ruhte jetzt mit einem unruhigen, gespannten Ausdruck auf den unbeweglichen Zügen des Freiherrn. „Was ist das mit mir, Herr Baron? Mein Vater? — Pst?“

„Sind beide wohl. Warum darf ich denn nicht ein ohne speziellen Grund kommen?“

„O gewiß, gewiß,“ beeilte sich Georg zu erwidern. „Die Ueberraschung!“

„Es sieht gut bei Dir aus!“ begann der Freiherr mit einer kleinen Schadenfreude die Spannung in den Zügen des jungen Mannes wahrnehmend. „Feiner, eleganter bei uns daheim.“

Georg zeigte eine leichte Verlegenheit; wie seltsam alte Mann war! „Das geht nicht anders,“ lachte er leicht auf. „Man muß die Mode mitmachen.“

„Mag sein, das verstehe ich nicht. Aber Du selbst nicht gut aus.“

Georg fuhr mit der Hand über die Stirn. „Der strenge Winter, das Leben, die Konzerte, die gesellschaftlichen Pflichten, das alles greift die Nerven an, daher ich mich jetzt auch eine Weile ausruhen. Pätte sonst wieder ein Engagement annehmen können. Glänzende sichten wurden mir zugestrichelt.“

Der Freiherr nicht bedächtigt mit dem Kopfe und aufmerksam das Muster im Teppich zu studieren. Er richtete wieder seine Augen sorschend auf sein Gegenüber. „Jugend ein Grund hatte ihn sicherlich hergeführt, was es nur sein? — Pst?“ — Ein unbehagliches Empfinden kam ihm. Diese letzte glanzvolle Zeit hatte sein ganzes Dasein in Anspruch genommen, er war ja kaum zur Besinnung über sich selbst gekommen, daß er der Heimat der Vergangenheit kaum gedacht.

„Ich habe Dich gestern spielen hören,“ unterbrach der Freiherr die etwas bedrückte Stille.

„Ja?“ Georgs Augen blühten. „Und was sagen nun, Herr Baron?“

„Daß das alles schön und gut ist; doch sage, bist ganz glücklich?“

Fortsetzung folgt.

Paris, 20. Januar. (WZ) Die Kammer hat bis zum 28. Januar vertagt.

Lyon, 19. Januar. (WZ) „Nouveliste“ berichtet aus Paris: Flüchtlinge erzählen, daß sich nur noch 150 bis 200 Einwohner in Soissons befinden. Die Verproviantierung sei nahezu unmöglich. Weder Bäcker noch Schlächter seien mehr in Soissons.

Lyon, 19. Januar. (WZ) Der „Progres de Lyon“ schreibt aus St. Etienne: Eine amtliche Bekanntmachung des Maire-Präsidenten erklärt, die Militärbehörden seien entschlossen, den Mißbrauch abzustellen, den gewisse zu den Waffen einberufene Leute getrieben, indem sie sich ungerechtfertigt von dem Frontdienst zurückzögen und in Fabriken und Werkstätten anstellen ließen, in denen für Armeezwecke gearbeitet würde. Unter der Angabe, sie übten einen Beruf oder ein Handwerk aus, das sie in Wirklichkeit nie ausgeübt hätten. Die Bekanntmachung fügt hinzu, es bedürfe offensichtlich nur des Hinweises, um die Dürckberger zu veranlassen, sich sofort zum Frontdienst zu melden.

Rom, 20. Januar. (WZ) Als der Advokat Romualdi in Vercelli einen Vortrag beginnen wollte, der von den Anhängern einer Intervention Italiens veranstaltet worden war, wurde er von dem Publikum mit dem Rufe: „Nieder mit dem Krieg!“ daran verhindert. Es kam zu Tätlichkeiten. Die Anhänger einer Intervention mußten sich zurückziehen. Als gestern ebenfalls Parteigänger einer Intervention eine Kundgebung vor dem österreichischen Konsulat versuchten, wurden sie ebenso wie bei dem Versuche, vor dem deutschen Konsulat zu demonstrieren, von Carabinieri vertrieben und fünf von ihnen verhaftet.

Saloniki, 19. Januar. (WZ) In Nestib, Iktib und anderen Orten ist es infolge der Einziehung von Mohammedanern zum serbischen Militärdienst zu heftigen teilweise blutigen Zusammenstößen gekommen. Die Mohammedaner stießen in großer Anzahl ins Gebirge. Auch eine Anzahl Israeliten ist nach Bulgarien geflohen.

Wer Brotgetreide verfüttert, veründigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar!

Lokales und Provinziales.

Serbom, den 20. Januar 1915.

— **Postalisches.** Am Geburtstage Seiner Majestät des Kaisers werden die Schalter von 9—12—1 und 5—7 Uhr für den Verkehr mit dem Publikum geöffnet. Die Bahn- und die Schaffnerbahnposten verkehren wie Wertags. Es finden zwei Briefbestellungen, am 8,30 und 2,30 Uhr, sowie eine Paket- und Geldbestellung am 8,30 Uhr statt. Telegramme und Fernsprechsprechdienst wie Sonntags.

— **Es wird kälter.** Nunmehr scheint sich endlich ein völliger Umschwung in der Wetterlage vorzubereiten und der Winter zu seiner Herrschaft zu gelangen. Da im Norden bereits sehr tiefe Temperaturen vorhanden sind und wohl anzunehmen ist, daß das Hochdruckgebiet sich ostwärts entwickelt, so dürfte es für ganz Mitteleuropa eine Kälteperiode zur Folge haben. Das Frostwetter wird seine tiefsten Temperaturen in Westeuropa zuerst erreichen und ostwärts über Mitteleuropa hinweg fortschreiten.

— **Telegramme ins Feldheer.** Von heute ab wird der Privat-Telegrammverkehr zwischen dem Feldheer und der Heimat eingeführt. Der Telegrammverkehr wird zunächst nur versuchsweise für dringende Telegramme zugelassen. Um die Telegramme zu sichten und die minder wichtigen auszuschneiden, wird bei jedem stellvertretenden Generalkommando eine Prüfungsstelle eingerichtet. Damit dem Offizier der Prüfungsstelle die Prüfung der Dringlichkeit ermöglicht wird, sind die Telegramme für den Korpsbezirk usw. der zuständigen Prüfungsstelle persönlich oder brieflich unter Beifügung der Gebühr zu übermitteln. Die Prüfungsstelle für das 18. Armee Korps befindet sich in Frankfurt a. M. im Telegraphenamt auf der Zeil, 1. Stoc. Telegramme über das Befinden von Schwerverwundeten haben vor allen anderen den Vorrang. Zugelassen ist nur offene deutsche Sprache. Die Vortagebühr beträgt 5 Pf., wobei die Adresse für zehn Worte gezahlt wird. Kein Telegramm darf außer der Adresse mehr als zwanzig Worte enthalten.

— **Veneidischer Appetit.** Die russischen Kriegsgefangenen, die sich in unseren Kriegsgefangenenlagern befinden, entwickeln einen geradezu staunenswerten Appetit. Alles was ihnen vor die Augen kommt und nur entfernte Ähnlichkeit mit etwas Eßbarem hat, wird verschlungen. Daß sich da manchmal bei ganz außergewöhnlichen Nahrungsmitteln doch gewisse Magenbeschwerden einstellen, darf nicht weiter verwundern. Um den Riesenhunger bewältigen zu können, haben die Russen des Gefangenenlagers bei Ohrbruf jetzt zu einem Mittel absonderlicher Art gegriffen. Sie machen in unbewachten Augenblicken Sturmangriffe auf den Inhalt der Müll- und Korbgruben, und alles, was reich und kaubar ist, wandert in den Magen. Diese etwas recht „schweinishen“ Methoden waren nun aber den gutherzigen Deutschen denn doch etwas zu unkulturmäßig. Man stellte vor den Pfosten, die zu dem Paradies der Müllgruben führen, Landsturmlente als Gralshüter auf. Und seit dieser Stunde sind unsere Russen gehalten, sich europäischer Besittung zu fügen.

— **Eine wunderbare Rettung.** Ein Kriegsfreiwilliger aus Höchst a. M. erhielt bei den Kämpfen um Lodz einen Schuß, der dicht hinter dem Auge in die Schläfe eintrat und unmittelbar hinter dem anderen Auge den Kopf wieder verließ. Dem Mann geschah nicht der mindeste Nachteil. Das Geschloß hatte wunderbarerweise keine der wertvollen Organe des Gehirns verletzt. Nach wenigen Tagen schon war der Soldat geheilt. Als einzige Nachwirkung dieses Schusses verspürt er eine kleine Schwächung der Sehkraft des linken Auges.

— **Winter im Vogelsberg.** Die Haselnußstächchen, die noch vor einigen Tagen in fürwiziger Weise sich allerorten als erste Frühlingssboten bemerkbar machen wollten, haben sich schon vor dem Winter zurückziehen müssen. Gewaltigen Schneemassen sind seit Samstag niedergegangen und bedecken

in einer Stärke bis zu 40 Zentimetern die Bergwelt. Dazu herrscht eine Kälte, die an den freigelegenen Punkten 8 Grad betrug, sodaß bereits der Winterport in befriedigender Weise eingeleitet hat.

Gießen, 19. Januar. Auf dem heutigen Wochenmarkte kostete: Butter das Pfund 1,00—1,15 M., Hühnereler das Stück 13—14 Pfennig.

— **Biedenkopf, 19. Jan.** (Vom Kuchenbaden.) Nach der Bundesratsverordnung ist auch jede Hausfrau verpflichtet, zum Kuchen 50 Prozent Roggenmehl zu nehmen. Da es dem Bäcker jedoch nicht möglich ist, dieses feststellen zu können, aber unter Androhung von Geldstrafen bis zu 1500 Mark oder Gefängnisstrafe bis zu 3 Monaten für Kuchen des Teiges verantwortlich ist, haben die hiesigen Bäckermeister beschlossen, jedes Vaden für die Haushaltungen abzulehnen. (S. A.)

— **Gönnern, 19. Januar.** Endgültig angestellt wurde unser Lehrer Friedrich Armbricht am 1. Januar.

— **Ortenberg, 19. Januar.** Die seit nahezu zwei Monaten vermisste Frau des Rentners Ehnge wurde jetzt als Leiche bei Glauberg aus der Nidder gezogen.

— **Lich, 19. Januar.** Eine Anzahl russischer Arbeiter revoltierte auf ihrem Gutshofe, weil der Herr von den Leuten ein tägliches Verdienstgeld von 50 Pfennigen verlangte. Die Durschen sind seit Wochen ohne Arbeit und mußten von der Gutsherrschaft mit durchgefüttert werden. Als jetzt der Herr ihnen von ihren guten Ersparnissen den geringen Tageslohn von 50 Pfennigen einforderte, lehnten sie sich auf. Die ganze Gesellschaft wurde verhaftet.

Aus Groß-Berlin.

— **Eine eigenartige Kriegskanone fand, dem „Tag“ zufolge, am Montag in der heiligen Kreuzkirche statt; der Bräutigam Ernst Hartmann, der als Hornist im Orchester vor Verbund stand, war eigens zu dem Zweck, mit seiner Verlobten Gertrud Wolz in den Stand der Ehe zu treten, aus der Feuerlinie nach Berlin beurlaubt worden. Diese besondere Günst hatte ihm der Kaiser gewährt, dessen Gnade die Vorsitzende der Kriegspfeifehallen am Moritzplatz, Frau Direktor Lehmann-Heppner, angerufen hatte. Nur wenige Stunden sollte das Glück der Neuvermählten nach der Trauung zunächst dauern; noch am Montag lehrte der Hornist wieder ins Feld zurück.**

— **Unterstützung der Familien von Kriegsteilnehmern.** Die Zahl der von der Stadt Berlin unterstützten Familien der Kriegsteilnehmer, die im August 62 980 betrug, ist bis zum Dezember auf 81 268 gestiegen. In weit stärkerem Maße noch ist die Gesamthöhe der Unterstützungen gewachsen; sie belief sich im August auf 1,3 Millionen Mark, im September auf etwa 2 Millionen Mark und ist angewachsen im Dezember auf 3,5 Millionen Mark. Der Gesamtbetrag der von August bis zum 21. Dezember gezahlten Kriegsunterstützungen ausschließlich der Mietbeihilfen, die erst für die Monate November und Dezember in Erscheinung traten, beträgt 12,1 Millionen Mark.

— **Der Kriegsergänzung für Frauen.** Unter außerordentlich reger Beteiligung von landwirtschaftlich interessierten Frauen aus Stadt und Land, wohl über fünfhundert Personen, wurde am Montag im Plenarsitzungs-saale des Abgeordnetenhauses in Gegenwart der Kaiserin der mit Unterstützung des Landwirtschaftsministers veranstaltete Kriegsergänzung für landwirtschaftliche Haushaltungen- und Wanderlehrerinnen und für Hausfrauen und Töchter auf dem Lande eröffnet. Czjellenz von Loebell und Geheimrat Oldenburg waren als Vertreter des Ministeriums des Innern und des Landwirtschaftsministeriums zugegen. Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Rubner war für das Thema: „Die Ernährung des deutschen Volkes im Frieden und im Kriege“ gewonnen worden, das er in eindringlicher Art behandelte. Fräulein Klara Schlexer behandelte das Thema: „Wie ist der Haushalt in Küche und Keller während der Kriegsdauer einzurichten?“, während Frau Hedwig Hehl über: „Die Notstandsdiät“ sprach. Die Kaiserin wohnte den Vorträgen bis zum Schluß bei.

Aus dem Reiche.

— **Die Reichswollwoche.** Zur Reichswollwoche, die am 18. Januar ihren Anfang nahm, wird durch W. L. B. das folgende bekanntgegeben:

„Es erscheint dringend geboten, darauf hinzuweisen, daß noch gut erhaltene Oberleitung nicht zerschneiden werden darf. Alle noch guten Sachen müssen, sofern sie nicht für ostpreussische Flüchtlinge hergegeben werden, für die durch den Krieg in Not geratene Bevölkerung aufbewahrt werden. Aus beschädigten, wenn auch noch nicht ganz zermürbten Kleidern brauchbare Jacken, Hosen und in der Hauptsache Decken zu schaffen, wird unter Benutzung der dafür herausgegebenen Schnittmuster, wie sie die örtlichen Kommissionen besitzen, nicht schwerfallen. Die noch guten Sachen aber können, insofern sie nicht unmittelbar Verwendung finden, von den Kommunen oder Vereinen leicht in der Weise aufbewahrt werden, daß Stangen oder Drahtteile durch einen größeren Raum gespannt und die Anzüge, Heberzieher usw. auf Bügel gehängt in großer Anzahl daran befestigt werden. In dieser Weise lassen sie sich so lange aufbewahren, bis unsere heimgelohnten Krieger davon Gebrauch machen können. Durch solches Verfahren wird jeder Vergeudung von Rationalvermögen durch Verschneiden von noch brauchbaren Kleidungsstücken vermieden.“

— **In Berlin hatte der erste Tag der Wollwoche ein sehr günstiges Ergebnis.** Hunderte von jugendlichen Helfern und Helferinnen vom Roten Kreuz, vom Vaterländischen Frauenverein, Schülern der oberen Klassen der Groß-Berliner Lehranstalten, Mitglieder der Jugendwehr und Pfadfindervereine hatten sich in den Dienst der Sache gestellt, um den Sammelstellen der einzelnen Bezirke die Pakete zuzuführen. Nach oberflächlicher Schätzung wurden 100 000 bis 120 000 Pakete eingeliefert.

Aus aller Welt.

— **Brand im Arsenal zu Brest.** Im Arsenal von Brest brach in der Nacht vom 16. zum 17. Januar in den Bureaus für hydraulische Arbeiten ein Brand aus, der auf den Zeichensaal für Marinekonstruktionen übergriff. Das heftige Feuer wurde nach mehrstündiger Arbeit gelöscht. Der angerichtete Schaden soll sehr groß sein.

— **Die Nahrungsmittelfrage im Auslande.** In Besprechung der Frage der Nahrungsmittel sagt der „Westminster Lloyd“, daß die Getreideernte Ungarns nur eben hinreichte, um den Bedarf der Monarchie für die Zivilbevölkerung und für das Militär bis zur neuen Ernte sicherzustellen. Die Vorräte seien aber keineswegs so bedeutend, daß Ungarn den Bedarf Oesterreichs an seinen Wehlgattungen decken könne. — Die englischen Blätter beschäftigen sich mit der beunruhigenden Steigerung der Lebensmittelpreise, die trotz Englands „Beherrschung der See“ eingetreten ist, und suchen sich über die Gründe dieser Feuerung Klarheit zu verschaffen. Besonders beunruhigend sei die Steigerung der Weizenpreise. Die

hierüber veröffentlichte Statistik zeigt, daß bester englischer Weizen, der im Vorjahre 36 Shilling das Quarter kostete, auf 60 Shilling gestiegen ist, und daß bester kanadischer Weizen 61 Shilling gegen 36 in der gleichen Zeit des Vorjahres kostet. Am teuersten ist australischer Weizen mit 62 Shilling das Quarter. Der „Times“ zufolge wird in einigen Kreisen eine amtliche Untersuchung über die Gründe der Preissteigerung und eine zweckentsprechende Aktion verlangt. Das Nationalkomitee der Arbeiterpartei hat der Regierung empfohlen, alle Weizenvorräte im Lande zu übernehmen und die Frachtfähigkeit gesetzlich zu regulieren. — Sogar in New York besteht eine Weizenfrage. Die „Times“ berichten von dort: „Die Nachricht, daß Präsident Wilson eine Untersuchung über die Ursachen der Beunruhigung des Weizenmarktes angeordnet hat, hatte eine Verminderung des Preises um 1/2 bis 2/3 Pence zur Folge. Die Untersuchung wird durch das Justizdepartement geführt; es handelt sich darum, festzustellen, ob das Steigen der Weizenpreise am heimischen Markte auf geschwellige Kombinationen zurückzuführen ist. Die Androhung eines Ausfuhrverbotes hatte ein sofortiges Sinken der Preise zur Folge.“

— **General Stocffel, der berühmte oder vielmehr berühmte Verteidiger von Port Arthur gegen die Japaner, ist in Petersburg im 67. Lebensjahre gestorben.** Er war der Sohn eines russischen Offiziers und trat mit 18 Jahren als Fähnlein in ein Linienregiment ein. Im Kriege gegen die Türken 1877/78 wurde er schwer verwundet. 1896 kam er in den fernen Osten und befehligte im China-Kriege 1900/01 eine Brigade. 1903 wurde er Kommandant von Port Arthur, schon ein Jahr später Kommandierender General. Damals wurde ihm ebenso wie seinem Zwilling, dem Japaner Nogi, von Kaiser Wilhelm der Orden Pour le mérite verliehen. Später aber wurde in der Heimat ein Prozeß gegen Stocffel angestrengt; er wurde beschuldigt, Port Arthur übergeben zu haben, obwohl die Festung sich noch hätte halten können. Die Richter sprachen den General schuldig, er wurde zum Tode verurteilt, aber zu zehn Jahren Festungshaft begnadigt, von der er indessen nur etwa 14 Monate in der Peters- und Pauls-Festung zu verbüßen hatte.

Gedichtskalender.

Donnerstag, 21. Januar. 1527. Joh. v. Hoogstraaten, Rechtsrichter, †. — 1793. Ludwig XVI., König von Frankreich, hingerichtet. — 1804. Moritz v. Schwind, Maler, * Wien. — 1811. Rod. Benediz, Bühnendichter, * Leipzig. — 1815. M. Claudius, Dichter, † Hamburg. — 1829. König Oskar II. von Schweden, * 1831. Achim v. Arnim, Dichter, † Weipersdorf. — 1851. G. H. Vorhagen, Komponist, † Berlin. — 1872. Franz Grillparzer, Dichter, † Wien. — 1883. Prinz Karl von Preußen, Chef der Artillerie, †

Kriegserlebnisse.

In Erdhöhlen.

Als wir mit der Arbeit fertig waren, schaute das Ganze wie eine Baue röhre aus. Drei Wände der Hütte bestanden aus Erde, die vierte aus einem Bretterverschlag. Das Dach war ebenfalls aus Brettern und Balken gemauert, auf die wir Stroh und Erde warfen, so daß der Regen nicht durchdringen konnte. Wenn man in die Hütte eintritt, sieht man rechts und links in die Wand eingebaut zwei Regale. Auf dem rechten Regal sind Säcke angeordnet, in denen sich Kaffee, Tee, Johannisbrot, Salz, Zucker und Zwiebel befinden. Daneben stehen Büchsen mit Konservenfleisch, kleine Pakete mit Erbsensuppe, sowie je eine Dose Mehl und Pfeffer. Ganz am Ende steht ein schöner Kergenstein. Das linke Regal ist belegt mit Weingläsern, Biergläsern, Tellern und Tassen und mit einer Schachtel, in der das Eßbesteck aufbewahrt wird. An der linken Wand steht weiter im Vordergrund eine Bank, ein Tisch und drei Stühle. Rechts an der Wand liegt am Boden ein Saß voll Kartoffeln, daneben ein Korb voll Holz. Dann kommt ein Kübel mit Kohlen und schließlich sieht man die Haupttür, einen sehr schönen Kofen, der uns ausgezeichnete Dienste leistet. Im Hintergrund unserer Hütte sind die Schlafstätten für sechs Leute hergerichtet. An der hinteren Wand hängen die Mäntel, Seitengewehre und Karabiner, auf dem Ofen stehen Kochgeschirre und daneben hängt noch an der Wand eine Bratpfanne. Kurzum, ihr könnt hieraus ersehen, daß wir ganz häuslich eingerichtet sind und es so ganz gut aushalten können.

Nachdem die Mannschaft eines jeden Geschüßes sich mit einem Ofen oder sonst einer Feuerstelle versehen hatte, wurde beschlossen, daß wir selbst kochen sollten, da das Essen von unserer Stocffel wegen des feindlichen Feuers, dem wir jeden Tag ausgelegt sind, nur sehr unregelmäßig zu uns kommen kann. Nun will ich Euch einmal beschreiben, was es bei uns zu essen gab.

Meine Kameraden hatten mich als Koch aufgestellt. Als unsere Hütte im großen ganzen fertig war, gab es in der Frühe Kaffee, zum Mittagessen gedöchte Hühner mit Kartoffeln und dazu noch Erbsensuppe. Außerdem leisteten wir uns ein Glas Wein. Nachmittags gab's wieder Kaffee. Zum Abendessen trug ich auf: Erbsensuppe, laure Leber mit gerösteten Kartoffeln, dazu ein Glas Wein und zum Schluß Tee mit Zwiebad. Am folgenden Tage gab es mittags saure Nieren mit Bratkartoffeln sowie Erbsensuppe, angemacht mit Hühnerbrühe, dazu Wein. Nachmittags Kaffee mit Zwiebad. Abends wieder Erbsensuppe, Fleischpfanne mit Kartoffeln, Wein, Tee und Zwiebad. An diesem Abend betamen wir einen gewaltigen Schreck dadurch, daß es hieß, wir müßten die Stellung wechseln. Durch die Aussicht, unser gemüthliches Heim verlassen zu müssen, waren wir alle sehr niedergeschlagen. Doch sollte uns an diesem Tage das Geschick noch nicht ereilen. Wir nahmen uns deshalb vor, diesen Abschiedstag noch durch einen Festmahl zu begehnen. Ich stand daher früh auf und machte einen recht guten Kaffee, wozu ich gerösteten Zwiebad gab, der wie Reis schmeckte. Der Mittagstisch lautete: „Erbsensuppe, angemacht mit Schweinsbrühe, Hebraten mit Kartoffelsalat, Wein und dann Tee. Außerdem hatten wir am Abend vorher noch gedöchte Hühnerbrühe, Schweinsbrühe, Nieren und Leber gegeben.“

Nun haben wir noch ein Spanferkel und ein Aih. Leider werden wir nicht mehr dazu kommen, aus ihnen einen guten Braten zu machen, müßten wir unsere liebe Hütte verlassen und eine neue Feuerstellung beziehen, die direkt in der Höhe unserer Infanterie liegt. Hier werden wir wohl schwerlich selbst etwas kochen dürfen, da dies für uns gefährlich werden könnte.

— **Kriegshumor.** Unnütze Sorge. Bauer: „Hast du's gehört! Unsa Nisch hat 's Eiserne Kreuz kriegt, weil er allest fünfzehn Franzosen g'langt hat.“ — Magd: „O mei! Wo tun ma's denn allammat hin, wenn er s' mit heimbringt?“ — T o r n e r: „Sie haben den Kopf verbunden — ist Ihnen gestern bei dem argen Novemberwind was hinaufgefallen?“ — B. (treudig): „Ja es war aber eine Siegesfahne!“ (Fitzg. Blätter)

Weilburger Wetterdienst.

Boransichtliche Witterung für Donnerstag den 21. Jan.: Meist trübe und neblig, ohne erhebliche Niederschläge, etwas milder.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Serbom.

Au einem Massengrab

am 22. August 1914.

(In diesem Grabe liegen 50 brave Kameraden gebettet.)

Es war am zwelundzwanzigsten August,
Euch Braven war es nicht bewußt,
Daß für euch Todesglocken klingen
In diesem großen Höllerringen.
Horch! Hönerklang schallt laut ins Ohr,
Kommandowort: Zum Kampfe vor!
Mit Mannesmut zum heil'gen Relege,
Ganz gleich wen's trifft, nur vor zum Siege!
Ach, manchen Wehrmann voller Kraft
Hat feindlich Blei hinweggerafft.
Er hat gekämpft so treu und brav,
Nur sanft, du Held, im ew'gen Schlaf! —
Ruht ungestört, allhier gebettet,
Ist einst das Vaterland gerettet,
Ihr „süßzig“ habt auch daran Teil.
Schlaft nur in Frieden, unvergessen
Sollt ihr uns bleiben, das Ermessen
Des gü'tigen Gottes sei euch Heil! —
Schlaft wohl, ihr Braven, die erkoren
Zu solchem Kampfe, nie ist verloren
Ein Land, das solche Helden zeugt.
Wir schreiten fort in blutigem Kriege
Und rächen euch durch unsere Siege,
Bis jeder Feind sich vor uns beugt!

Anmerkung der Schriftleitung: Vorstehendes Gedicht wurde uns von einem Herborner Wehrmann vom westlichen Kriegsschauplatz mit der Bitte um Veröffentlichung übersandt.

Seeräuberpolitik.

Deutschland ökonomisch zu ruinieren, ist ja das Ziel Englands. Mit absoluter Deutlichkeit hat dies erst vor kurzem der „Globe“ ausgesprochen und dabei betont, daß sich England dabei nicht die Hände binden lasse. Ursache dafür war der Ankauf des deutschen Dampfers „Dacia“ durch eine amerikanische Firma. Durch den Krieg hat das Frachtgeschäft der ganzen Welt ungeheuer gelitten. Ein großer Teil der englischen Schiffe wird für Truppentransporte benutzt. Die deutschen Schiffe sind teils gekapert, teils liegen sie in neutralen Häfen fest. Eine Folge davon war ein starkes Steigen der Frachtraten, worunter selbst England sehr stark zu leiden hat. Am empfindlichsten wird jedoch der Handel der Vereinigten Staaten getroffen, der nur wenig eigene Schiffe für den Uebersee-Handel besitzt. Der amerikanische Handel, in erster Linie aber die Baumwollausfuhr, ist fast ganz auf fremde Schiffe angewiesen. Baumwolle wird nicht als Kriegskonterbande angesehen. Amerika hat also die Ausfuhrmöglichkeit sogar nach Deutschland. Aber es fehlt die Gelegenheit dazu.

In Amerika sind nun alle Anstrengungen gemacht worden, um hier Abhilfe zu schaffen. Man hat eingesehen, daß man schwere Unterlassungssünden begangen hat, indem man nicht rechtzeitig für Schaffung einer eigenen Uebersee-Flotte sorgte. Aus dem Boden läßt sie sich auch nicht stampfen. Daher sucht man sich auf andere Weise zu helfen, indem man fremde Schiffe kaufen will. Der Hamburg-Amerika-Linie und auch dem Bremer Lloyd hat man Angebote gemacht, die besten und schönsten Dampfer zu verkaufen. Diese wurden aber abgelehnt. Dagegen ist es den Amerikanern gelungen, eine Reihe anderer deutscher Schiffe zu kaufen, und die „Dacia“ gehört zu ihnen. England erklärt nun auf einmal, daß es alle diese Schiffe, auch wenn sie unter amerikanischer Flagge fahren, kurzerhand kapern würde. Es stützt sich dabei auf die Londoner Deklaration, die ihm angeblich dazu das Recht gibt. Der Dampfer, der gewissermaßen das Versuchsanimal darstellt, ist nun eben die „Dacia“. Man darf gespannt sein, wie die amerikanische Regierung sich zu dieser ganzen Frage stellen wird. Auf jeden Fall hat sie das größte Interesse daran, den eigenen Handel von den Engländern nicht unterbinden zu lassen.

Die ganze Behandlung dieser Frage seitens Englands ist übrigens weiter nichts als ein neuer Versuch, die neutralen Mächte zu vergewaltigen. Man will angeblich nur Deutschland ökonomisch ruinieren. In Wirklichkeit geht man aber darauf aus, sich während des Krieges ein Handelsmonopol über alle Völker zu schaffen. Deshalb will England auch das Entstehen einer amerikanischen Handelsmarine verhindern. Interessant ist ein Antrag des amerikanischen Kongreßmitgliedes Lobek, wonach der Präsident den Handel mit Mächten verbieten kann, die in völkerrechtswidriger Weise die amerikanische Schifffahrt hindern. Dieser Antrag beweist nämlich, daß einzelne amerikanische Kreise Ernst machen möchten. Besonders interessant ist aber die Beurteilung dieses Antrages in einer schwedischen Zeitung, in der hervorgehoben wird, daß der Gedanke, den englischen Handel zu boykottieren, nicht nur auf der anderen Seite des Atlantischen Ozeans vorhanden ist. So habe ein Stockholmer Kaufmann bereits ein Uebereinkommen zwischen den Kaufleuten und Reedern der neutralen Länder angeregt, alle Fahrten nach englischen Häfen einzustellen, bis England seine seeräuberische Politik geändert habe; das würde das einzig wirksame Mittel gegenüber Großbritannien sein. Leider hat wohl eine derartige Anregung wenig Aussicht auf Verwirklichung. Aber sie ist immerhin als Zeichen der Zeit freudig zu begrüßen, indem sich immer mehr die Meinung Bahn bricht, daß England weiter nichts als Seeräuberpolitik treibt.

Aus dem Gerichtssaal.

Aus Versehen erschossen. Im Gefangenenlager zu Havelberg wurde am 28. Oktober v. Js. der Landwehrmann Göpfe durch den Bandsturmann Bruhn — beide gehörten zum Wachkommando — versehenlich erschossen, während Bruhn sein Gewehr reinigte. Nach einem Befehl des Lagerkommandanten dürfen die Bewehre, wenn sie in den Stützen stehen, nicht entladen werden, damit bei einem etwaigen Ausbruchversuch der Gefangenen nicht erst durch Baden Zeit verloren geht und die Waffen gleich schußbereit aus den Stützen herausgenommen werden können. Der Angeklagte nahm nun das nicht entladene Gewehr aus der Stütze heraus, stellte den Kolben an den Fußboden und nahm in etwas gebückter Haltung die Reinigung der Waffe vor. Im nächsten Augenblick trachte ein Schuß, und der Landwehrmann Göpfe, der gerade hinter den Angeklagten getreten war, stürzte tot zu Boden. Vor dem Oberkriegsgericht, vor dem am Montag die Angelegenheit zur Verhandlung kam, beteuerte B., daß er nicht mit Willen an den Abzugshahn gefaßt habe. Erst in dem Augenblick, als der Schuß losgegangen sei, sei ihm das Bewußtsein gekommen, daß die Waffe geladen war. Infolge eines nervösen Herzeleidens sei er äußerst gedankenlos und vergeßlich, so daß er oft in einen Zustand förmlicher Bewußtlosigkeit gerate. Das Oberkriegsgericht verurteilte Bruhn zu drei Monaten Gefängnis.

Marktbericht.

Frankfurt, 18. Januar.		Per 100 Pfd. Lebendgewicht.	
Ochsen	1. Qual. Mk.	54—58	
	2. „	49—53	
Vullen	1. „	48—51	
	2. „	43—47	
Kühe, Rinder und Stiere	1. Qual. Mk.	48—52	
	2. „	44—48	
Kälber	1. „	46—50	
	2. „	40—44	
Lämmer	1. „	46	
	2. „	—	
Schweine	1. „	67—70	
	2. „	67—70	

Getreide.		Per 100 kg.	
Weizen Mk.	27.80	Roggen Mk.	23.80
Gerste	—	Hafer	22.30

Kartoffeln.	
Kartoffeln in Waggonlad. p. 100 kg.	Mk. 7.00—8.00
do. im Detailvert.	8.00—9.00

Heu und Stroh.	
Heu per Zentner	4.00
Stroh	—

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 12. bis 18. Januar 1915.

Die Anläufe der Behörden ließen auch in der Berichtswoche nur wenig Angebot für den freien Verkehr übrig. Besonders fühlbar machten sich die Ansprüche der Kriegsgetreide-Gesellschaft, und nur vereinzelt fanden die Mühlen daneben Gelegenheit zur Eindeckung ihres Rohstoffbedarfs. Dabei war eine Vermittlung durch den Handel schon deshalb ausgeschlossen, weil die Verkäufer von Getreide mehr denn je auf die Gegenlieferung von Mehl bestehen. Hafer war infolge der Ansprüche der Behörden fast gar nicht zu kaufen, man hofft aber, daß nach Erledigung der bis zum 15. d. Mts. befristeten Anläufe wieder etwas mehr Ware an die Märkte kommen dürfte, sofern die Witterungsverhältnisse sich nur günstiger für die Drescharbeiten gestalten. In Gerste beschränkt sich der Verkehr nach wie vor auf kleinere Mengen, die nicht an die Höchstpreise gebunden sind. Angesichts der Schwierigkeiten, mit denen das Getreidegeschäft zur Zeit verbunden ist, wendet sich das Interesse immer mehr dem Mehlmärkte zu, auf dem sich bei anziehenden Preisen ein sehr lebhaftes Geschäft entwickelt hat. Es zeigt sich dabei wieder, daß die Absicht, die Bevölkerung vor einer Verteuerung des wichtigsten Nahrungsmittels zu bewahren, durch Höchstpreise allein nicht voll erreicht wird. Eigenartig an der Aufwärtsbewegung der Mehlpreise ist, daß sie in einem Moment einsetzt, wo die Regierung die Maßnahmen zur Verminderung des Verbrauchs und zur Streckung des Vorrats erheblich verschärft hat. Durch die neuen Vorschriften wird nämlich nicht nur mehr Mehl aus dem Getreide gezogen, es werden auch

bedeutende Ersparnisse durch die stärkere Beimischung durch das Verbot der Nacharbeit erzielt. Wenn die Mehlpreise sich trotz dieser Maßnahmen in aufsteigender Richtung bewegen, so liegt das zum Teil allerdings daran, daß die Mühlen wegen der schwierigen Beschaffung des Rohmaterials mit Mehlverkäufen sehr zurückhalten. Die Mehlhändler sind umso mehr in der Lage, aus diesen Verhältnissen Nutzen zu ziehen, als sich für das nach der alten Vorschrift hergestellte Mehl lebhaftere Nachfrage kundgibt. Eine wichtige Rolle spielt ferner der Umstand, daß diejenigen Mühlen, die Weizen vermahlen, zu der vorschrittmäßigen Mischung große Mengen Roggenmehl benötigen und daher hier und im Ausland als Käufer auftreten.

Anzeigen.

Öffentlicher Dank.

Von dem „Napoleonklub“ sind mir durch Herrn Hauer Gottlieb Ditt zum Zwecke der Beschaffung von Liebesgaben für unsere Krieger 25 Kart übergeben worden, welches ich hiermit mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes bezeichne.

Herborn, den 12. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Holzverkauf der Oberförsterei Herborn

Montag, den 25. Januar, von 10 bis 12 Uhr ab werden im Kunz'schen Saale zu Sinn aus den Beständen Nahlberg 5 b, Kölschhäuserhang 6 a, 7 n, 8, 10 (am Fischweier), Schieferseite 25 b und Kalkboden 25 öffentlich ausgetrieben:

Eichen: Nutzholz, etwa 12 Fm. Stämme 5r Kl. (Grubholz), 32 St. Stangen 1r, 2r Kl., 55 St. Schichtholz, Brennholz etwa 90 Rm. Scheit und Knüppel, 12 Hdt. Wellen.

Buchen: Etwa 800 Rm. Scheit und Knüppel, 150 St. Reiser-Knüppel, 30—40 Hdt. Wellen.

Weichholz: 25 Rm. Scheit und Knüppel.

Geschäfts-Kuverts

liefert

Buchdruckerei Anding, Herborn.

E. Magnus, Herborn

aus nur ersten Fabriken in abgebotenen Preislagen mit höchstem Rabatt und günstigen Zahlungsbedingungen. Gezahlte Miete bei Kauf in Abzug gebracht. Vorteilhafteste Bezugsquelle für Harmoniums sowie sämtl. Musikinstrumente

Nachruf!

Am 15. Januar verschied in Giessen, wo er Heilung von einer schweren Krankheit suchte, unser langjähriges Vorstandsmitglied und Kassierer

Herr Hermann Ströhm.

Wir verlieren in dem Dahingeshiedenen einen äusserst pflichttreuen Beamten und lieben Kollegen, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Der Vorstand und Aufsichtsrat der Volksbank Herborn.

Feldpost!!

Meine absolut bruchsichere **Feldpostpackung** (250 Gramm) mit feinstem **Jamaica-Rum** und **Kognak-Verschnitt** hat bei unseren im Felde stehenden Truppen während der nassen und kalten Witterung überall freudige Aufnahme gefunden. — Derselbe ist als Zuguss zu Kaffee und Tee besonders willkommen.

Um einen ausgiebigen Versand zu ermöglichen, ist der Verkaufspreis auf **50 Pfg.** gesetzt.

In fast allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Anfragen und Bestellungen erbittet

Franz Henrich,
Dillenburg.

Buchdrucker-Lehrling

mit guten Schulkenntnissen, Sohn achtbarer Eltern, ist Offern gesucht von

Buchdruckerei Emil Anding, Herborn

Ein brauner

Gl. - Donnerberger Zuchtstier

springfähig, mit Abstammungsnachweis preiswert zu verkaufen

Jobs. Scherer,
Landwirt u. G. meindevorsteher
im B. o. a. d. Nabe,
Kreis Kreuznach.

Kautschuck-Stempel

liefert E. Anding, Herborn

Die **reichhaltigste, interessanteste und gediegenste**

Zeitschrift für jeden Klein- u. Züchter

ist und bleibt die vornehm illustrierte

Tier-Börse

BERLIN SO. 16

Cöpenicker Strasse 71.

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmer-vögel, Kaninchen, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien usw. usw.

Abonnementspreis: für Selbstabholer nur 78 Pf., frei Haus nur 90 Pf.

Verlangen Sie Probenummer, erhalten dieselbe gratis u. franko.